
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 23/3 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.3.60348

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

»SKLAVEN DER MARIANNE« – DIE FREMDENLEGION IN
DEN DEUTSCH-FRANZÖSISCHEN BEZIEHUNGEN VOR DEM
ERSTEN WELTKRIEG

I

Erst in der 1870 gegründeten Dritten Republik, die sich ab 1880 anschickte, erneut ein großes französisches Kolonialreich, wie es im 18. Jahrhundert bestanden hatte, zu errichten, erhielt die 1831 gegründete französische Fremdenlegion¹ ihren spezifischen Stellenwert und ihre Anerkennung innerhalb der französischen Armee und Öffentlichkeit. Denn die nun bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges einsetzende koloniale Expansion Frankreichs erfolgte, getragen von einer nur relativ kleinen Interessengruppe aus Parlamentariern, Kolonialbeamten, Offizieren, Missionaren und Unternehmern gegen zum Teil erhebliche innenpolitische Widerstände². Diese hätten sich wohl als gänzlich unüberwindbar erwiesen, wenn bei den Eroberungen in Indochina, Schwarzafrika, auf Madagaskar und später in Marokko nicht aus Kolonialvölkern rekrutierte militärische Einheiten, französische Freiwilligenformationen wie die Marineinfanterie und Fremdenlegionäre eingesetzt worden wären, sondern französische Wehrpflichtige, da alle militärischen Anstrengungen auf die Abwehr der Gefahr jenseits des Rheins konzentriert waren³. Zu Lande wurde damit die Fremdenlegion zum schlagkräftigsten militärischen Instrument bei der Eroberung und Sicherung des Kolonialreiches der Dritten Republik in Afrika und Asien.

Der militärische Beitrag der Fremdenlegion war dabei weniger quantitativer als qualitativer Art. Zwar verdoppelte sich ihre Mannschaftsstärke in den 1880er Jahren angesichts der kolonialen Expansion der Dritten Republik auf ungefähr 12 000 Mann in zwei Regimentern, die beide in Algerien ihre Stammgarnisonen (Sidi-Bel-Abbès bzw. Saida) hatten. Doch war sie damit nur etwa halb so stark wie die ebenfalls für die kolonialen Eroberungen eingesetzte Marineinfanterie, und an diesem Umfang änderte sich bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges wenig. Der Wert dieser Truppe lag vielmehr in ihrer seit der Eroberung Algeriens erworbenen hohen Mobilität

1 Die Angaben zur Geschichte und Struktur der Fremdenlegion beziehen sich, soweit nicht anders angegeben, auf die herausragende, umfangreiche Studie von Douglas PORCH, *La Légion Etrangère 1831–1962*, Paris 1994 und auf den kurzen, aber sehr informativen Band von Paul-André COMOR, *La Légion Etrangère*, Paris 1992 aus der Reihe »Que-sais-je?«. Zwar hat die Fremdenlegion seit Anfang des Jahrhunderts eine inzwischen unüberschaubare Flut von Publikationen provoziert, doch haben diese zumeist nur anekdotischen oder hagiographischen Charakter.

2 Vgl. hierzu Jean GANIAGE, *L'expansion coloniale de la France sous la Troisième République 1871–1914*, Paris 1968 sowie Jacques THOBIE u.a., *Histoire de la France Coloniale*, Bd. 1: *Des origines à 1914*, Paris 1991.

3 Vgl. auch Jean-Charles JAUFFRET, *Parlement, Gouvernement, Commandement. L'armée de métier sous la Troisième République 1871–1914*, Bd. 2: *Le volontaire colonial*, Doctorat d'Etat de l'Université de Paris I, 1987.

und physischen Belastbarkeit, welche sie von metropolitanischen Truppen wie der Marineinfanterie vorteilhaft unterschied und die unabdingbare Voraussetzung für eine erfolgreiche Kriegführung in den klimatisch schwierigen, topographisch unzugänglichen und sehr ausgedehnten Gebieten Südostasiens und Nordafrikas war. Zugleich zeichnete sie sich durch hohe Standfestigkeit im Kampf aus, so daß diese ausschließlich aus Europäern rekrutierte Truppe der französischen Führung zuverlässiger erschien als »farbige« Truppen⁴. Trotzdem kostete sie aufgrund des geringen Soldes – der einfache Legionär erhielt zu Beginn des Jahrhunderts nur fünf Centimes pro Tag – und des Wegfalls einiger ansonsten üblicher materieller Vergünstigungen pro Soldat nur ungefähr halb so viel im Unterhalt wie die anderen Kolonialtruppen⁵.

Die letzten beiden Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg waren das »goldene Zeitalter« der Fremdenlegion. Aufgrund ihrer Beteiligung an allen wichtigen kolonialen Expeditionen rückte sie erstmals ins Rampenlicht der französischen wie internationalen Öffentlichkeit. Sie war in den ersten Jahrzehnten ihrer Existenz von der militärischen Führung aufgrund ihrer heterogenen Zusammensetzung und ihres im Garnisonsdienst oftmals undisziplinierten Gebarens eher argwöhnisch betrachtet und mehrmals von der Auflösung bedroht gewesen. Nunmehr jedoch hatte sie sich im wahrsten Sinne des Wortes einen festen Platz in der französischen Armee erkämpft. Erste Bücher, die sich dem Phänomen Fremdenlegion widmeten, erschienen um die Jahrhundertwende in Frankreich⁶. Ihre Zahl wuchs rasch an, als sich die Fremdenlegion und damit Frankreich seit Beginn des Jahrhunderts heftigsten Angriffen aus Deutschland gegenüber sah, denen es zu begegnen galt⁷. Vor allem im deutschsprachigen Raum, der stets einen erheblichen Prozentsatz der Legionäre stellte, entstand eine umfangreiche Fremdenlegionsliteratur, die sich aus Romanen, Memoiren und gegen die Legion gerichteten Untersuchungen und Pamphleten zusammensetzte⁸. Allein in Deutschland erschienen zwischen 1900 und 1936 rund 150 Bücher und Broschüren über die französische Söldnertruppe⁹. Der Mythos der Fremdenlegion, die seither auf der einen Seite des Rheins als schlagkräftige Truppe von Abenteurern und Randexistenzen, denen Frankreich die Chance eines Neube-

4 »Marche ou crève – marschier' oder krepier'«, dieses von General Charles Duchène bei der Eroberung Madagaskars ausgegebene Motto charakterisiert treffend die hohe körperliche Leistungsfähigkeit, die zu allen Zeiten von den Legionären in oft rücksichtsloser Weise abgefordert wurde. Vgl. PORCH (wie Anm. 1) S. 219ff und 303ff.

5 Zur materiellen Benachteiligung der Legionäre gegenüber den Soldaten in anderen französischen Einheiten HUBERT-JACQUES, *L'Allemagne et la Légion Etrangère*, Paris 1914, S. 139.

6 So Roger DE BEAUVOIR, *La Légion étrangère*, Paris 1897 und Georges D'ESPARBÈS, *La Légion étrangère*, Paris 1900.

7 Paul-André COMOR, *L'image de la Légion étrangère à travers la littérature française*, in: *Revue Historique des Armées* 8/3 (1981) S. 157–179.

8 Vgl. Marieluise CHRISTADLER, *Schreckensbild und Vorbild. Die Fremdenlegion in der deutschen Literatur und Propaganda vor 1914*, in: *Frankreich aus deutscher Sicht 1871–1914*, Hrsg. von Helga ABRET und Michel GRUNEWALD, Bern 1995 S. 63–77 sowie Mario HALDEMANN, *Die Mutter und die Wüste. Friedrich Glausers »Gourrama« und die deutschschweizer Fremdenlegionsliteratur*, Bern 1991.

9 Das NS-Regime verbot 1936 die weitere Veröffentlichung von Büchern über die Fremdenlegion. Nach Ansicht von Reichssicherheitshauptamt und Propagandaministerium hatten alle bisherigen Veröffentlichungen, auch wenn sie in warnender Absicht verfaßt worden waren, stets eher den Andrang der Deutschen zur Legion verstärkt als abschreckend gewirkt. Somit erschien erst 1950 in Deutschland wieder ein Erlebnisbericht aus der Fremdenlegion.

ginn und eine zweite Heimat gegeben hatte, verherrlicht wurde, während ihr auf der anderen Seite die Verteufelung als Zwangsinstitution mit unmenschlichen Lebensbedingungen, in der Frankreich fremdes Blut für seine Interessen opfere, widerfuhr, nahm jedoch im letzten Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg seinen Anfang.

Als Folge des deutsch-französischen Krieges blieben zwischen 1871 und 1880 Deutsche von der Anwerbung für die Fremdenlegion offiziell ausgeschlossen. Eine Bestimmung, die allerdings nicht genau ausgeführt werden konnte, da die Ermittlung der Nationalität, falls keine Personalpapiere vorgelegt wurden, auf mündlichen Angaben der Anwärter beruhten. Ein Deutscher konnte sich also sehr wohl unter einer anderen Nationalität anwerben lassen. Trotzdem bestand in diesem Zeitraum die Fremdenlegion hauptsächlich aus Schweizern, Franzosen, Elsässern und Lothringern. Besonders letztere stellten einen hohen Anteil der Legionäre bis zur Jahrhundertwende, konnten sie doch durch den Dienst in der Fremdenlegion ihre Anhänglichkeit an Frankreich unter Beweis stellen. Ihr Anteil betrug 1884 angeblich 45%, fiel allerdings bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges beständig: Um 1900 waren es noch rund 20%. 1913 wurde er auf nur noch 6,7% geschätzt. Denn sie konnten ab 1889 auch in den regulären französischen Einheiten Dienst tun. Zudem ließ die Bereitschaft junger Elsässer und Lothringer, die Anhänglichkeit zu Frankreich durch konkrete – und im Falle eines Eintritts in die Fremdenlegion mit vielen Entbehrungen verbundene – Taten unter Beweis zu stellen, beständig nach, je weiter die Annexion der französischen Ostprovinzen in die Vergangenheit rückte¹⁰. In den letzten Jahren vor Kriegsausbruch traten jährlich noch etwa 200–300 Männer aus den verlorenen Ostprovinzen in die Legion ein, während der jährliche Gesamtbedarf an Rekruten sich auf rund 2200 Mann belief¹¹.

Das Anwerbeverbot für Deutsche hob man jedoch 1880 aufgrund der angestrebten Verdopplung der Fremdenlegion wieder auf. Um die Jahrhundertwende stellten die Deutschen (ohne Elsässer und Lothringer) rund ein Drittel aller Legionäre. Der hohe deutsche Anteil resultierte bis zu diesem Zeitpunkt wohl daraus, daß Deutschland der bevölkerungsreichste Nachbar mit der längsten gemeinsamen Grenze war. Ferner lieferte Frankreich als einziges Land keine Deserteure nach Deutschland aus. Zudem konnte letzteres für Abenteurernaturen zunächst keinen Militärdienst in Übersee anbieten. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts jedoch sank der Prozentsatz deutscher Legionäre beständig: Betrug er 1904 noch 34%, so waren es am Vorabend des Ersten Weltkrieges nur noch etwa 17%. Nunmehr waren Franzosen – z. T. als Belgier, Elsässer, Lothringer oder Schweizer getarnt – mit über 45% am stärksten vertreten¹². Da die Fremdenlegion seit ihrer Gründung nie unter einem Mangel an Kandidaten gelitten hatte, konnte man es sich angesichts der sich seit Anfang des Jahrhunderts wieder verschärfenden Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich auf französischer Seite leisten, den Anteil Deutscher in der Legion aus Sicherheitsgründen langsam wieder zu senken. Zwischen 1905 und 1912 wurden im Jahresdurchschnitt 462 Deutsche für die beiden Fremdenregimenter angeworben¹³.

10 PORCH (wie Anm. 1) S. 349.

11 Gaston MOCH, *La question de la Légion Etrangère*, Paris 1914 S. 164 bzw. S. 146.

12 PORCH (wie Anm. 1) S. 351.

13 HUBERT-JACQUES (wie Anm. 5) S. 89.

II

Obwohl der Anteil Deutscher in der Fremdenlegion vor dem Ersten Weltkrieg im Sinken begriffen war, entwickelte sie sich in den letzten Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges zum Ziel einer vehementen deutschen Propagandakampagne und zu einem beständigen Streitpunkt zwischen beiden Ländern. Erste Versuche, das Thema Fremdenlegion unter Hinweis auf die angeblich unmenschlichen Bedingungen, denen die Soldaten in diesem Korps ausgesetzt waren, gegen Frankreich zu verwenden, gab es zwar schon vor und kurz nach der Jahrhundertwende, doch blieben diese zunächst relativ wirkungslos¹⁴. Ursprünglich war dieser Institution in Deutschland von offizieller Seite keine besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden. Die kaiserlichen Konsulate hatten bis zur Jahrhundertwende die Anweisung, desertierten deutschen Fremdenlegionären nicht zu helfen. Das deutsche Konsulat in Port Said verweigerte noch im Jahre 1900, sich auf eine Anweisung Bismarcks von 1885 stützend, 15 deutschen Fremdenlegionären, die im Suezkanal von dem für Indochina bestimmten Truppentransporter geflohenen waren, die finanzielle Unterstützung bei der Heimführung¹⁵. Dieses ursprüngliche Desinteresse an den deutschen Deserteuren aus der Fremdenlegion war Bestandteil der zunächst nach dem deutsch-französischen Krieg durch Bismarck initiierten Politik der Förderung der französischen kolonialen Expansion, um damit Frankreich von einer Revanche gegen Deutschland abzulenken. Der deutsche Fremdenlegionär galt zu diesem Zeitpunkt noch nicht als ein Staatsangehöriger, den es aus den Klauen einer französischen Militärinstitution zu befreien galt, sondern als ein Abtrünniger, der keinen Anspruch auf Unterstützung des Reiches hatte. Doch diese Haltung änderte sich in dem Moment, als die deutschen und französischen kolonialen Interessen in Marokko aufeinanderstießen und sich mit der ersten Marokko-Krise 1905 die Beziehungen zwischen beiden Ländern wieder stark verschlechterten¹⁶. Im Dezember 1906 meldete der französische Militärattaché in Berlin erstmals, daß sich in Deutschland eine aktive Kampagne gegen die Fremdenlegion entwickelt habe, um junge Deutsche vom Eintritt abzuhalten. Diese sei besonders in den Westprovinzen des Reiches zu verzeichnen, »où la vie du soldat de ce corps de troupe est présentée comme un véritable martyr«¹⁷. Doch die deutsche Kampagne gegen die Legion, die im letzten Jahrfünft vor dem Ersten Weltkrieg groteske, ja paranoide Züge annehmen sollte, und die fast ebenso heftige Gegenreaktionen auf der französischen Seite hervorrief, entfaltete erst ihre ganze Vehemenz nach der Affäre um die Deserteure von Casablanca im Jahre 1908.

14 Vgl. Erich VON NORDECK, Sibirien in Frankreich, Berlin 1894; Joseph BERGER, Unter den modernen Landsknechten. Bilder und Skizzen aus dem Soldatenleben der französischen Fremdenlegion, Braunschweig 1895; Ernst HÄHNLEIN, Ein Fremdenlegionär. Wahrheitsgetreue Schilderungen aus der Fremdenlegion in Algerien, Leipzig 1902 und Raimund Anton PREMSCHÜTZ, Meine Erlebnisse als Fremdenlegionär in Algerien. Ein Warnungsruf an Wehrpflichtige, Metz 1904.

15 Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Bonn (PA) Bd. R15852: Aufzeichnung vom 8.10.1908 über die Behandlung deutscher Fremdenlegionäre durch die Konsulate des Reiches seit 1871.

16 Vgl. hierzu Heiner RAULFF, Zwischen Machtpolitik und Imperialismus. Die deutsche Frankreichpolitik 1904/6, Düsseldorf 1976.

17 Service Historique de l'Armée de Terre Vincennes (SHAT) 7N1108 Bericht von Oberstleutnant La Guiche vom 23.12.1906.

Im Sommer 1907 wurde ein u.a. aus Fremdenlegionären bestehendes französisches Truppenkontingent nach Casablanca entsandt, nachdem dort neun Europäer ermordet worden waren. Vordergründig zum Schutz der dort lebenden Europäer abgeordnet, war dieses Kontingent vielmehr ein deutliches Zeichen dafür, daß Frankreich Marokko als sein Interessengebiet betrachtete und es langfristig in sein nordafrikanisches Kolonialreich einzugliedern gedachte. Das Kontingent der Fremdenlegion in Casablanca, das man hastig zusammengestellt hatte, wurde jedoch 1907/8 von einer wahren Desertionswelle erfaßt. Schließlich bot sich in dieser Stadt, die offiziell noch nicht französischer Kontrolle unterstand und in der alle wichtigen Staaten die Exterritorialität ihrer Staatsbürger geltend machen konnten, eine besonders günstige Gelegenheit, sich von der Truppe zu entfernen und sich unter den Schutz der jeweiligen konsularischen Vertretung zu stellen¹⁸. 217 Legionäre – 30% der eingesetzten Mannschaftsstärke – desertierten im Laufe eines Jahres aus ihren in und um Casablanca stationierten Einheiten, darunter 114 Deutsche¹⁹. Am 24.10.1907 meldete die französische Botschaft in Rabat nach Paris, es vergehe keine Woche, in der nicht mehrere Kleingruppen von desertierten Legionären in Rabat einträfen und mit den auf der Reede liegenden deutschen Schiffen die Heimreise antreten würden. Selbst der Sultan habe dies schon zur Kenntnis genommen und nach den Gründen gefragt. Die Abfahrt am Vortag von fünf oder sechs deutschen Legionären sei für Frankreich besonders peinlich gewesen, da die Deserteure bei der Einschiffung die »Wacht am Rhein« gesungen und »Nieder mit Frankreich« gerufen hätten, während der deutsche Vizekonsul dazu die Reichsflagge schwenkte²⁰. Nicht die Schwächung der französischen militärischen Schlagkraft in Casablanca durch die Desertionen einerseits oder die Besorgnis um das Schicksal deutscher Staatsbürger andererseits drohte sich zu einem diplomatischen Konflikt zuzuspitzen. Ausschlaggebend war vielmehr das Bedürfnis beider Mächte, sich anhand der Frage der Fremdenlegionäre gegenüber der eigenen wie auch der marokkanischen Öffentlichkeit möglichst als Herr der Lage zu präsentieren durch den Beweis, ein Maximum an Autorität über die eigenen Schutzbefohlenen oder Untergebenen selbst auf fremdem, umstrittenem Territorium ausüben zu können. Um die nach deutscher Ansicht Überhand nehmende französische Präsenz in Marokko mittels einer Politik der Nadelstiche zu unterminieren, und damit zugleich zu zeigen, daß Deutschland den Anspruch auf die Mitgestaltung der Zukunft des Scherifenreiches trotz der diplomatischen Niederlage

18 Grundsätzlich waren Zusammenhalt und Einsatzfähigkeit der Fremdenlegion in ihrer ganzen Geschichte durch Desertionen nie ernsthaft gefährdet gewesen, da die Verpflichtung auf fünf Dienstjahre in der Legion zu allen Zeiten ein freiwilliger Akt war, auch wenn viele ihn später bereuten. Dennoch galten große Städte, insbesondere Hafenstädte, aber auch unbewachte Grenzen und Gebiete mit unklaren Souveränitätsverhältnissen von jeher der Fremdenlegion als Einsatz- bzw. Stationierungsorte, die zu meiden waren. Der Legionär konnte durch sie allzusehr verleitet werden, doch sein Glück im Zivilleben zu versuchen. Von einer ähnlichen Desertionswelle wie 1907/8 wurden die drei Fremdenlegionsregimenter, die sich 1956/57 noch nach der Unabhängigkeit auf marokkanischem Boden befanden, heimgesucht, so daß die Fremdenlegion den schleunigsten Rückzug dieser Regimenter nach Algerien empfahl. SHAT 6T573 »Rapport particulier sur les désertions à la Légion jusqu'au 31.7.1958« des Brigadegenerals Lennuyeux vom 12.9.1958.

19 PORCH (wie Anm. 1) S. 392.

20 Archives Diplomatiques des Ministère des Affaires Etrangères Paris (AD) NS 1897–1918 Algérie Bd. 26.

während der ersten Marokko-Krise nicht gänzlich aufgegeben hatte, waren die kaiserlichen Konsulate in Rabat und Casablanca nunmehr bereit, den deutschen Deserteuren Hilfe zu gewähren. Eine Rückkehr zur zuvor geübten Politik der Nichtunterstützung deutscher Deserteure schien dem Auswärtige Amt angesichts der Stimmung in der deutschen Öffentlichkeit, die eine stärkere deutsche Präsenz in Marokko forderte, nicht mehr möglich²¹.

Im September 1908 glaubten die französischen Behörden, aufgrund der anhaltend hohen Desertionen endlich einschreiten zu müssen. Eine günstige Gelegenheit hierzu bot sich am 25. 9. 1908 bei einer weiteren Verschiffung von drei geflüchteten Legionären im Hafen von Casablanca. Der die Deserteure zum Hafen geleitende deutsche Konsulatssekretär Just hatte durch die bislang unbehelligte Rückführung von sechzehn Deserteuren in seiner Achtsamkeit nachgelassen und es an jenem Tag versäumt, seine Uniform, die ihn als Konsulatsangehörigen kenntlich gemacht und ihm Immunität gegenüber den französischen Truppen verliehen hätte, anzuziehen. Als die französischen Hafenbehörden auf der Mole versuchten, die inzwischen sechs Deserteure, denn der kleinen deutschen Gruppe hatten sich noch drei weitere geflohene Fremdenlegionäre österreichischer, schweizer und russischer Nationalität angeschlossen, festzunehmen, und Just dies zusammen mit einem marokkanischen Angestellten des Konsulats zu verhindern trachtete, kam es zu einer handgreiflichen Auseinandersetzung. Die marokkanische Hilfskraft wurde von französischen Marinesoldaten verprügelt und Just vom französischen Hafenskapitän mit einer Pistole bedroht.

Die Verhaftung der sechs Deserteure führte zu einer erheblichen diplomatischen Verstimmung zwischen beiden Ländern, die auf ihren Rechtsstandpunkten beharrten: Deutschland nahm für sich in Anspruch, daß aufgrund seiner Verträge mit dem Scherifenreich seine Angehörigen – und Fremdenlegionäre behielten in der Regel ihre ursprüngliche Staatsangehörigkeit, sofern sie nicht einen Antrag auf Naturalisierung gestellt hatten – auf marokkanischem Gebiet nur deutscher Hoheitsgewalt unterstanden. Neben der Freilassung der Legionäre verlangte die deutsche Regierung, von der deutschen Öffentlichkeit lauthals unterstützt, eine Entschuldigung für die Mißhandlung seiner Konsulatsangehörigen. Frankreich hingegen bestand darauf, daß alle Angehörigen seiner Streitkräfte ungeachtet ihrer Nationalität französischem Disziplinarrecht unterworfen seien, insbesondere in einem Gebiet wie Marokko, wo kriegsähnliche Zustände herrschten. Es tauchten zudem im Herbst 1908 in der französischen Presse Gerüchte auf, daß es in Deutschland eine regelrechte Desertionsagentur in Köln mit einer Zweigstelle in Casablanca gebe, welche die deutschen Staatsangehörigen zur Flucht aus der Legion auffordere und sie beim Entweichen unterstütze, um somit den französischen Einfluß in Nordafrika zu unterminieren. Dieses Gerücht erhielt zusätzlich Nahrung, als Mitte Dezember 1908 in Algerien ein deutscher Fremdenlegionär, der sich als preußischer Leutnant und Graf von Rhoden ausgab, 49 deutschen Rekruten der Ausbildungskompagnie in Ain-El-Hadjar des 2. Fremdenregimentes durch Appell an ihre patriotischen Gefühle und unter der Behauptung, vom Generalstabschef von Moltke persönlich entsandt zu sein, zur Fahnenflucht aufstachelte. Die Gruppe kaperte unter anderem für einige Stunden ei-

21 PA Bd. R15852 Aufzeichnung vom 8.10.1908.

nen Zug, um der marokkanischen Grenze näher zu kommen, konnte aber nach wenigen Tagen samt ihres Anführers, der sich als Hochstapler ohne offiziellen Auftrag und bereits einmal geflohener Fremdenlegionär entpuppte, festgenommen werden. Der 1906 bekannt gewordene »Hauptmann von Köpenick« hatte ihn zu seiner Tat inspiriert²². Dennoch waren die französischen Militärbehörden in Algerien durch die Ereignisse von Casablanca so für die Idee einer Unterwanderung der Fremdenlegion durch deutsche »Desertionsagenten« sensibilisiert, daß sie jede Angabe des Hochstaplers durch die französische Botschaft in Berlin überprüfen ließen.

In der Affäre um die Deserteure von Casablanca mußte das Reich schließlich eine empfindliche Niederlage einstecken. Zunächst konnte die französische Seite nachweisen, daß der Konsulatssekretär Just in Zivil gekleidet, mithin als solcher für die Franzosen nicht erkenntlich war und zudem gegenüber den französischen Marinesoldaten von seinem Spazierstock kräftig Gebrauch gemacht hatte. Außerdem wies sie nach, daß einer der drei deutschen Deserteure Elsässer war, der sich im März 1908 als Franzose hatte naturalisieren lassen und somit nicht unter den Schutz des Reiches fiel. Entscheidend für den schließlichen Rückzug der Reichsregierung war aber vermutlich der Ausbruch der Daily-Telegraph-Affäre am 28.10.1908. Die unbedachten Äußerungen des Kaisers gegenüber der englischen Zeitung waren dazu angetan, das Verhältnis sowohl zu Großbritannien als auch zu Rußland zu belasten. Dem bedrängten Kaiser und Reichskanzler von Bülow schien es daher geraten, wenigstens vorübergehend das Verhältnis zum Nachbarn jenseits des Rheins nicht weiter zu strapazieren. Die Reichsregierung verzichtete am 10.11.1908 auf die zuvor als unerlässlich angesehene Entschuldigung aus Paris und die sofortige Freilassung der Deserteure. Sie stimmte vielmehr dem französischen Vorschlag zu, den Streitfall vor ein internationales Schiedsgericht zu bringen. Die Kommentare in der deutschen Presse über diesen Ausgang waren vernichtend: »Einen beklagenswerteren Rückzug hat man wohl selten die Regierung eines so großen Reiches antreten sehen... Dies ist eine neue, unerhörte Blamage« schrieb die Deutsche Zeitung am 10.11.1908. Für das Berliner Tageblatt war der Streit um die drei Deserteure typisch für die Verworrenheit, Unklarheit und Sprunghaftigkeit der deutschen auswärtigen Politik²³. Einmütig kritisierte die Presse, daß man deutscherseits zunächst hohe Forderungen über eine zu erbringende Wiedergutmachung an Paris gestellt habe, ohne vorher die Rechtsgrundlage genügend zu prüfen, so daß die deutsche Position schließlich aufgrund mangelnder Fundierung wie ein Kartenhaus zusammengebrochen sei. Als Folge des deutschen Zurückweichens in der Affäre um die Deserteure von Casablanca verzeichnete das Auswärtige Amt eine erhebliche Schwächung des deutschen Ansehens in Marokko, da sich

22 1910, während der tatsächliche Aufwiegler der Legionäre von Ain-el-Hadjar namens Pal noch in französischer Haft saß, schlüpfte ein anderer Deutscher in die Rolle des Grafen von Rhoden und zog in voller Legionsuniform erfolgreich durch Deutschland, um aus seinen vorgeblichen Abenteuern als französischer Hauptmann von Köpenick Kapital zu schlagen. Seine Abenteuer veröffentlichte er mit vielen phantastischen Zutaten unter dem Titel: Sechs Jahre Fremdenlegionär. Erlebnisse und Abenteuer des »Grafen Rhoden« (Max Bischoff), Leipzig 1910.

23 Berliner Tageblatt vom 10.11.1908. Ähnliche Kommentare auch in der Frankfurter Zeitung und der Täglichen Rundschau vom gleichen Tage.

Frankreich in den Augen der Marokkaner als standfester und einflußreicher als sein Hauptrivale erwiesen habe²⁴.

Das Schiedsgericht in Den Haag fällte am 22.5.1909 sein Urteil, das sich in der Mitte zwischen der deutschen und französischen Auffassung bewegte: Der französische Anspruch auf Wahrung seiner militärischen Disziplinargewalt gegenüber seinen Truppenangehörigen in Casablanca überwiege gegenüber dem deutschen Konsularrecht. Doch sei das Verhalten des Konsulates nicht zu tadeln, wenn es seinen Staatsangehörigen Schutz gewähre. Die Deserteure hätten nicht gewaltsam der Obhut des Konsulatsangestellten entrissen werden dürfen. Vielmehr hätte auf dem Verhandlungsweg eine Entscheidung gefunden werden müssen. Trotzdem brauche Frankreich die Gefangenen nicht an Deutschland zurückzugeben²⁵. Das Urteil fiel in eine inzwischen eingetretene Phase der Entspannung zwischen beiden Staaten, die im Abkommen über die gemeinsame wirtschaftliche Ausbeutung Marokkos vom 9.2.1909 Ausdruck fand. Folglich wurde das Abkommen in beiden Ländern mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Als Zeichen des guten Willens zur endgültigen Beilegung dieser Affäre begnadigte der französische Präsident noch im selben Jahr die Deserteure.

III

Auch wenn die Affäre um die Deserteure von Casablanca einen gütlichen Ausgang gefunden hatte, so war damit die Aufmerksamkeit der deutschen Öffentlichkeit, die zuvor wenig Notiz von der Fremdenlegion genommen hatte, erstmals in vollem Maße auf diese Institution gerichtet worden. Insofern analysierte man im Oktober 1909 im Auswärtigen Amt bei der Bilanz aus der Affäre um die Deserteure von Casablanca die Situation richtig, als man versuchte, der diplomatischen Niederlage positive Seiten abzugewinnen: Immerhin sei durch den Zwischenfall die Öffentlichkeit auf die Fremdenlegion aufmerksam geworden und ihr werde dadurch deutlich, daß Frankreich seine Kolonien hauptsächlich mit dem Blut deutscher Soldaten erobere. Das Auswärtige Amt hielt es für angebracht, das Thema »Fremdenlegion« zukünftig in den Schulen behandeln zu lassen²⁶. In den folgenden Jahren bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges entwickelte sich dann auch eine Propagandakampagne in Deutschland gegen die Fremdenlegion, die an Intensität alle späteren übertraf und die zudem aufgrund des vollkommenen Mißverhältnisses zur tatsächlichen Bedeutung des Problems groteske Züge annahm. Angesichts der sich zunehmend verschärfenden deutsch-französischen Beziehungen in den letzten Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges glaubte man jedoch in Deutschland, in der Fremdenlegion ein geeignetes Beispiel gefunden zu haben, um den Anspruch Frankreichs als Kulturnation mit einem besonderen zivilisatorischen Anspruch als Lüge entlarven zu können. Zwar wurden auch andere Zwischenfälle wie die Belästigung von fünf

24 PA Bd. R 15856 Bericht der Gesandtschaft Tanger vom 13.11.1908 und des Konsulates in Casablanca vom 6.11.1908.

25 Vgl. Protokoll der Sitzung des Schiedsgerichts, das in Ausführung des am 10. November in Berlin unterzeichneten Protokolls und des Schiedsvertrages vom 24. November 1908 gebildet worden ist, Paris 1909.

26 PA Bd. R 15858 Aufzeichnung »Lehren aus dem Zwischenfall von Casablanca« vom 5.10.1909.

deutschen Reisenden in Nancy im April 1913 von der deutschen Presse begierig aufgegriffen, um Frankreich den Rang einer Kulturnation abzusprechen²⁷, doch war die Fremdenlegion das beliebteste und scheinbar erfolgversprechendste Angriffsziel.

Gemäß den überlieferten Regeln des Völkerrechts hatte Frankreich wie alle Staaten das Recht, Ausländer für seine Streitkräfte zu rekrutieren, was auch deutsche Kommentatoren anerkennen mußten²⁸. Die einzige Beschränkung lag darin, daß gemäß der Haager Landkriegsordnung von 1907 niemand gezwungen werden konnte, gegen sein eigenes Land zu kämpfen. In völkerrechtlicher Hinsicht strittig war lediglich die Tatsache, daß Frankreich auch Jugendliche, die ein Mindestalter von 18 Jahren hatten, also sowohl nach deutschem wie französischem Recht minderjährig waren, in die Legion aufnahm. Aufhänger der deutschen Kampagnen waren also nicht so sehr völkerrechtliche Verstöße Frankreichs, sondern die Vorwürfe »wurzeln vielmehr in der begründeten Empörung über die unwürdige Handlungsweise eines kulturell hochstehenden Volkes, das, sein Verhalten beschönigend, die Errungenschaften moderner Humanität und Zivilisation mit Füßen tritt«²⁹.

Ab 1910 begann man in Preußen, Württemberg, Baden, Hessen und Sachsen das Thema »Fremdenlegion« im Schulunterricht in warnender Form zu behandeln. Das »Reichsland« Elsaß-Lothringen blieb jedoch hiervon bewußt ausgenommen, da man auf deutscher Seite davon ausging, daß die männlichen Bewohner des Reichslandes ohnehin besonders anfällig für die Fremdenlegion seien und man sie nicht durch die Behandlung des Themas in der Schule bereits frühzeitig auf diese Institution stoßen wollte³⁰. Die Kultusministerien gaben Lektüreempfehlungen an die Schulen aus der Vielzahl der nunmehr auf dem deutschen Buchmarkt zum Thema Fremdenlegion erscheinenden Veröffentlichungen, wobei am häufigsten der 1909 erstmals erschienene Erlebnisbericht von Erwin Rosen, »Zwei Jahre in der Fremdenlegion«³¹ herangezogen wurde. Rosens Buch avancierte im Schulunterricht, in den Zeitungen, in der deutschen Literatur zur Fremdenlegion und bei den Debatten im Reichstag zur wichtigsten Quelle schlechthin für die deutschen Attacken gegen die Fremdenlegion. Bis zum Kriegsausbruch waren mehr als 20 Auflagen erreicht. Parallel dazu gab es eine für die Schulen gedachte, gekürzte Jugendausgabe, die es bis 1914 auf 13 Auflagen brachte. Sie unterschlug vor allem die Passagen des ursprünglichen Buches, die sich mit der unter den Legionären verbreiteten Homosexualität befaßten³². Das

27 Vgl. Klaus WERNECKE, *Der Wille zur Weltgeltung. Außenpolitik und Öffentlichkeit im Kaiserreich am Vorabend des Ersten Weltkrieges*, Düsseldorf 1970 S. 233 f.

28 Vgl. dazu Ernst BÖNNINGER, *Die Bildung und völkerrechtliche Stellung der französischen Fremdenlegion*, Diss. jur. Würzburg 1913, S. 81 und Hans Walter LEHMANN, *Die französische Fremdenlegion. Eine völkerrechtliche Untersuchung*, München 1915, S. 11 f.

29 LEHMANN, S. 108. Die französische Gegenposition aus juristischer Sicht hatte Charles POIMIRO, *La Légion Etrangère et le droit international*, Paris 1913 vorgelegt. Während die deutschen Autoren auf die privatrechtliche Natur der Verpflichtungserklärung des Legionärs verwiesen, wurde von französischer Seite ihr öffentlichrechtlicher Charakter betont.

30 PA- Bd. R 6816 Aufzeichnung »Elsaß-Lothringen und die französische Fremdenlegion« vom 1.2.1911.

31 Stuttgart 1909. Die folgenden Auflagen erschienen unter dem Titel »In der Fremdenlegion. Erlebnisse und Eindrücke von Erwin Rosen«.

32 Erwin ROSEN, *In der Fremdenlegion. Erinnerungen und Eindrücke. Für Jugend und Volk bearbeitet von Nicolas Henningsen*, 13. Auflage Stuttgart 1914.

Buch des 1923 gestorbenen Autors erreichte insgesamt bis 1934 in Deutschland 39 Auflagen und wurde bereits 1910 ins Englische übersetzt. Die Jugendausgabe erschien bis 1926 in 26 Auflagen.

Rosen, ein Pseudonym hinter dem sich der 1876 in Karlsruhe geborene, vielgereiste Abenteuerschriftsteller und Journalist Erwin Carlé verbarg, schildert detailreich, kritisch, aber wahrheitsgetreu und vor allem im Gegensatz zu vielen anderen sich schriftstellerisch versuchenden tatsächlichen oder vermeintlichen ehemaligen Legionären gut leserlich seine zweijährige Dienstzeit in Nordafrika von 1905 bis zu seiner Flucht 1907. Er war 1905 bereits ein erfolgreicher Journalist, der mehrere Jahre in den USA gearbeitet und militärische Erfahrungen in Deutschland und im spanisch-amerikanischen Krieg gesammelt hatte³³. Rosen brachte somit ein geschärftes Auge für sein Abenteuer in der Legion mit, in die er nicht wie die meisten anderen aus wirtschaftlicher Not, sondern aus Liebeskummer eintrat. Er schildert die hohe militärische Schlagkraft der Fremdenlegion, die auf ihrer hohen Marschleistung, der Erziehung des Legionärs zu eigenständigem Handeln im Kampf und der Rücksichtslosigkeit, mit der die ausländischen Söldner eingesetzt werden, beruhe³⁴. Vorteilhaft hebe sich die Fremdenlegion vom Heeresdienst in Deutschland dadurch ab, daß die Unteroffiziere die Legionäre nicht mit unnötigen »zopfigen Ansprüchen und leidigen Gamaschengeschichten« belästigten, sondern dem Soldaten eine unübertrefflich zweckmäßige, auf Begreifen statt auf Kadavergehorsam aufbauende Ausbildung angedeihen ließen³⁵. Wenn der Legionär auch laut Rosen als Soldat korrekt behandelt werde, so liege der Skandal darin, daß der Sold mit fünf Centimes am Tag nur rund ein Fünftel dessen betrage, was ein deutscher Wehrpflichtiger erhalte, ihm dafür aber härteste körperliche Arbeit beim Bau von Straßen und anderen Aufgaben abverlangt werde, für die man niemals andere französische Truppen einsetzen würde. Die Fremdenlegion sei praktisch eine moderne Sklavenarmee, an welcher der französische Staat verdiene³⁶. Die Armut der Legionäre und die Verachtung, die man ihnen seitens der Offiziere und der europäischen Bevölkerung in Nordafrika entgegenbringe, führe auch zur moralischen Verwahrlosung der Legionäre, die sich in Trunksucht, Kameradendiebstahl, Homosexualität (als »Legionslaster« umschrieben) und Prostitution unter den Legionären³⁷ äußere. Neben der Ausbeutung der

33 Noch erfolgreicher als die Schilderung seiner Legionärszeit wurden später die Aufzeichnungen seiner Jugenderlebnisse in den USA, 1911–13 in drei Bänden unter dem Titel »Der deutsche Lausbub in Amerika« veröffentlicht. Sie erlebten 1957 die 100. Auflage.

34 Erwin ROSEN, In der Fremdenlegion. Erinnerungen und Eindrücke von Erwin Rosen, 19. Auflage Stuttgart 1913, S. 84 f.

35 Ebenda S. 90–98.

36 Ebenda S. 101–108.

37 Ebenda S. 265–277. Homosexuelle Beziehungen waren unter den Legionären an der Tagesordnung, da sie in Nordafrika nur unter Ihresgleichen blieben und keine Möglichkeit hatten, Kontakte zur autochthonen wie zugewanderten europäischen Zivilbevölkerung zu knüpfen. Häufig gab es Partnerschaften zwischen altgedienten Legionären oder Unteroffizieren und jungen Rekruten, wobei erstere die Liebesdienste der jungen Soldaten mit Schutz und Hilfestellungen bei der Bewältigung der vielfältigen Handgriffe und Aufgaben, die ein neuer Legionär zu erlernen hatte, entlohnten. Bezeichnenderweise hatte ein deutsches Legionslied folgenden Text: »Es war einmal eines Mutters Sohn, der ging in die Fremdenlegion, Französisch lernt er nicht verstehn', aber Arschficken und Zigaretten drehn'«. Zitiert nach Philip ROSENTHAL, Einmal Legionär, Köln 1980, S. 68.

Legionäre kritisierte Rosen vor allem die harten Strafen³⁸, die es schon für die kleinsten Vergehen in der Legion gab, und die »bodenlose Willkür«, mit der sie verhängt wurden, ohne daß der Legionär Einspruch erheben könne³⁹. Kurzum, die Fremdenlegion war für Rosen eine unzeitgemäße Söldnertruppe, einer Kulturnation wie Frankreich unwürdig⁴⁰.

Aufgrund des Erfolges seines Buches versuchte Rosen sich 1914 mit dem Stück »Cafard« – Bezeichnung in der Fremdenlegion für eine Art Tropenkoller, der den Legionär plötzlich anfallsartig aus Einsamkeit, Heimweh, Unverträglichkeit des Klimas oder Eintönigkeit des Dienstes befiel, und der sich entweder in depressiven Zuständen oder Raserei bis zum Amoklauf äußern konnte – auch als Bühnenautor. Das »Drama aus der Fremdenlegion«⁴¹ endet mit der Erschießung zweier desertierter deutscher Legionäre. Es hatte am 24.2.1914 im Künstlertheater in Berlin mit großem Erfolg Premiere: »La fin du troisième acte et celle du quatrième acte furent accueillies par des bravos frénétiques. Des femmes pleuraient d'attendrissement, et six ou sept fois l'auteur dut paraître devant la rampe et venir saluer le public« berichtete »Le Temps« am 26.2.1914. Das Werk habe aber keinerlei literarischen Wert. Es sei ein vulgäres Drama ohne Rücksicht auf Realitätsnähe und gänzlich vom Haß durchdrungen. Auch die Berliner Tagespresse am Tag nach der Premiere versuchte nicht, die künstlerische Mittelmäßigkeit des Stückes zu kaschieren, lobte aber im Gegensatz zu »Le Temps« die Wahrheitstreue und die gute Absicht des Stückes⁴².

Zwischen 1909 und 1914 erschienen angeregt durch die Affäre um die Deserteure von Casablanca und den Erfolg des Buches von Rosen mehr als 70 Veröffentlichungen in Deutschland zur Fremdenlegion. Zumeist als Erlebnisberichte ehemaliger Legionäre aufgemacht, aber auch als Roman oder volkstümliches Bühnenstück⁴³, wollten sie auf die patriotische Welle aufspringen und über die angeblich unerträglichen Verhältnisse in der Fremdenlegion aufklären. Bücher wie »Die Sklaven der Marianne«⁴⁴, »Im Joche der Fremdenlegion«⁴⁵, »Meine Leidenszeit als Fremdenlegionär«⁴⁶, »Warnung an Germanias Söhne vor Frankreichs Fremdenlegion«⁴⁷, »Die Hölle von

38 Hierzu zählte Rosen Arreststrafe in vollkommen überfüllten, unhygienischen Zellen, Einzelhaft bei verringerter Verpflegung, die Strafkompagnie mit härtester Arbeit unter unerträglichen klimatischen Bedingungen, langjährige Zuchthausstrafen und die Todesstrafe.

39 ROSEN (wie Anm. 34) S. 250–264.

40 Ebenda S. 311.

41 Erwin ROSEN, Cafard. Ein Drama aus der Fremdenlegion. 2. Auflage München 1914.

42 Tatsächlich war »Cafard«, ebenso wie »In der Fremdenlegion« im Gegensatz zu den meisten anderen zeitgenössischen deutschen Veröffentlichungen zur Fremdenlegion noch relativ gemäßigt. In die Handlung eingeflochten wurde im übrigen der Konflikt eines deutschen Juden (»Cohn«), der aufgrund des Antisemitismus eines Kameraden in der preußischen Armee, wo er als Fähnrich diente, den Dienst quittierte und zur Fremdenlegion ging. Hier wird ihm dann erst recht bewußt, wie sehr er sich als Deutscher fühlte. Er ist schließlich einer der beiden erschossenen Deserteure.

43 Vgl. u.a. Otto BERTSCHE, Der Fremdenlegionär. Weihnachtsschauspiel, Paderborn 1913; Ludwig BRUHN, Legionär Nr. 80. Drama, Leipzig 1913; Herbert WOLTER, Die Flucht des Fremdenlegionärs. Lebensbild in zwei Akten, Leipzig 1914.

44 Gerhard HENNES, Die Sklaven der Marianne. Erlebnisse eines Fremdenlegionärs, Köln 1914.

45 Paul BURGUND, Im Joche der Fremdenlegion. Erlebnisse eines jungen Oberschlesiers in Afrika und Asien, Breslau 1911.

46 Josef GEISLINGER, Meine Leidenszeit als Fremdenlegionär in Tonkin, Minden 1914.

47 M. Th. GOEBEL, Warnung an Germanias Söhne vor Frankreichs Fremdenlegion. Der Deserteur von Casablanca, Minden 1909.

Sidi-Bel-Abbès«⁴⁸, »Im Abgrund der Fremdenlegion«⁴⁹, »Deutsche Sklaven im Dienst der französischen Fremdenlegion in Afrika und Ostasien«⁵⁰ oder »Greuel und Laster in der Fremdenlegion«⁵¹ ließen schon am Titel die warnend-abschreckende Absicht erkennen und wenig Raum für eine objektive Darstellung des Legionärsdaseins. Im Gegensatz zu Rosen hatte nur eine Minderheit der Autoren in der Fremdenlegion selbst gedient. Denn die Fremdenlegion war von jeher stets ein Zufluchtsort von Angehörigen der Unterschichten aller Länder Europas gewesen. Hunger, Obdachlosigkeit oder Entwurzelung waren die Gründe für die Verpflichtung auf eine fünfjährige Dienstzeit mit der Aussicht auf regelmäßige Verpflegung und Unterkunft. Kaum einer dieser Legionäre hätte sich zum Aufklärungs- oder Abenteuerchriftsteller berufen gefühlt oder die Fähigkeit gehabt, sich entsprechend schriftlich auszudrücken.

Das Bild der Fremdenlegion in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg – aber auch später – wurde also größtenteils von Autoren geprägt, welche außer ihrer Phantasie, aufgeschnappten Gerüchten und ihrer Bereitwilligkeit, dem »Erbfeind« jenseits des Rheins jede nur erdenkliche Unmenschlichkeit zu unterstellen, keinerlei Erfahrungshintergrund hatten. Die Bücher jener, die tatsächlich Legionär gewesen waren, fielen in ihrer Kritik an dieser Institution wesentlich gemäßiger aus⁵² als die Veröffentlichungen jener Autoren ohne Legionserfahrung, die aus vermeintlich volkspädagogischer Absicht schrieben oder die Fremdenlegion nur als Dekor für eine Art Abenteuerroman mit gleichzeitiger nationaler Erziehungsabsicht benutzten. Autoren, die in der Legion gedient hatten wie Rosen konnten nicht umhin, trotz aller Warnung vor der Söldnertruppe ihre militärische Leistungsfähigkeit – wenn auch widerwillig – anzuerkennen: »Was die allgemeinen soldatischen Fähigkeiten in der Legion anbelangt, so erreichen diese nicht die Höhe unserer deutschen Streitmacht; man muß jedoch dem internationalen Legionär zugestehen, daß er als »Krieger« höchste Anerkennung und Bewunderung verdient«. Die Marschleistung sei sehr hoch, einige Manöver und Befehle beim Ausschwärmen zum Gefecht wesentlich praktischer als im deutschen Heer. Die Disziplin schließlich werde in der Legion sehr streng gehandhabt und stehe der deutschen nicht nach. So bilanzierte etwa ein ehemaliger Fremdenlegionär und späterer preußischer Unteroffizier den militärischen Leistungsvergleich zwischen der französischen Söldnertruppe und dem preußischen Heer⁵³.

Die Vorwürfe gegen die Fremdenlegion wiederholten sich in den Büchern und ließen sich auf einige Stereotypen reduzieren: Grausamste körperliche Züchtigungen

48 Robert HEYMANN, Die Hölle von Sidi-Bel-Abbès. Roman eines Fremdenlegionärs, Dresden 1911.

49 Max LADENBURG, Im Abgrund der Fremdenlegion, Neurode 1914. Ladenburg war gleich mit vier Titeln zur Fremdenlegion vertreten.

50 G. MENTLER, Deutsche Sklaven im Dienst der französischen Fremdenlegion in Afrika und Ostasien, Nürnberg 1913.

51 Paul SCHÜLER, Greuel und Laster in der Fremdenlegion. Erlebnisse aus der eigenen Dienstzeit, Mühlheim 1914.

52 Beispiele hierfür sind neben Rosen Peter ADTORF, Vom Fremdenlegionär zum preußischen Unteroffizier. Erlebnisse eines Deutschen während seiner achtjährigen Dienstzeit in der Fremdenlegion, Altenburg 1912 und Christian MÜLLER, Fünf Jahre Fremdenlegionär in Algerien, Marokko, Tunis, Stuttgart 1911.

53 ADTORF (wie Anm. 52) S.118ff (Zitate S. 118 und 123).

wie die »Crapaudine«⁵⁴ bei geringsten Verstößen gegen die Disziplin oder aus reiner Willkür, ungenügende Ernährung, da Offiziere und Intendanz das für die Verpflegung bestimmte Geld unterschlagen würden, endlose Märsche in der Wüste, bei denen diejenigen, welche das Tempo nicht halten konnten, den wilden Tieren oder »Eingeborenen« überlassen wurden⁵⁵, mörderisches Klima, unwürdige, harte körperliche Arbeit – und dies alles für nur fünf Centimes am Tag! Die meisten Legionäre überlebten die fünf Dienstjahre nicht, der Rest werde als körperliches Wrack ohne Unterstützung des französischen Staates abgeschoben. Dabei setze sich die Legion, deren Mannschaftsstärke und Verluste stets gewaltig übertrieben wurden, mehrheitlich aus Deutschen zusammen⁵⁶, die zwar die tapfersten und besten Soldaten seien, aber hierfür keinerlei Anerkennung von den französischen Vorgesetzten erhalten würden. Ein französischer Beobachter meinte 1911, daß man angesichts der stereotypen Schilderungen über die Leiden der deutschen Legionäre durchaus den Eindruck bekommen könne, daß alle Bücher unter einheitlicher Anleitung entstanden seien⁵⁷.

Da die Verhältnisse in der Fremdenlegion angeblich so unerträglich waren, daß sich kein Mensch ihnen freiwillig aussetzen würde, entstand zudem in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg eine weitere Legende: Frankreich schicke durch Deutschland reisende, auf Kopfgeldbasis arbeitende »Werber«, welche nichtsahnende Jugendliche durch Versprechungen und Schilderungen vom abenteuerlichen Leben, vor allem aber unter Einsatz von Alkohol oder Betäubungsmitteln in die menschen-schindende Söldnertruppe lockten. So berichten im Buch »20 Mann über Bord« 13 deutsche, angeblich im Suezkanal geflohene Fremdenlegionäre unisono, sie seien nur durch die List von Werbern in die Fänge der Legion geraten⁵⁸. Selbst relativ sachlich bleibende Autoren, die das Problem Fremdenlegion von der völkerrechtlichen Seite aufrollen wollten, fielen auf die Legende herein: »Ganz besondere Aufmerksamkeit muß endlich der Tätigkeit der französischen Werber gezollt werden. Daß sie im Auftrage der französischen Regierung handeln, zum mindesten teilweise, erscheint ziemlich sicher, wie heftig es auch von französischer Seite bestritten wird.

54 Die »Crapaudine« bestand darin, daß dem Delinquenten für eine oder mehrere Stunden die Hände und Füße auf dem Rücken zusammen gebunden wurden, was schon nach wenigen Minuten stärkste Gelenk- und Gliederschmerzen hervorrief. Seit 1902 war diese Strafe in den Einheiten der französischen Kolonialarmee verboten. Trotzdem führten die deutschen Autoren sie immer wieder als Beispiel für die Brutalität der Fremdenlegion an. Das Bild eines zur »Crapaudine« gebundenen Legionärs schmückte etliche Einbände deutsche Fremdenlegionsbücher.

55 Der in Frankreich für Aufsehen sorgende Fall des elsässischen Legionärs Weißrock, der im Juni 1910 tatsächlich von seiner Einheit zurückgelassen und von Arabern ermordet wurde, lieferte den deutschen Publizisten dabei ein geeignetes Vorbild, das begierig aufgegriffen und mit viel Phantasie variiert wurde.

56 In Rosens Drama »Cafard« fragt der General den Hauptmann, wie sich seine Fremdenlegionskompanie zusammensetze, worauf dieser antwortet: »Elf Franzosen, neun Schweizer, sieben Elsässer, zwei Spanier, vier Italiener, ein Neger, ein Inder, ein Däne und einhundervierundsechzig Deutsche« (S. 10).

57 SHAT 7N1110 Bericht des französischen Militärattachés in Berlin (Oberstleutnant Pellé) vom 19.11.1911.

58 Stanislaus RUSSE, 20 Mann über Bord. Erlebnisse von 13 Deutschen in der Fremdenlegion, Essen 1911.

Sonderbarerweise ist es bisher nicht gelungen, eines Werbers habhaft zu werden (!), der gewissermaßen als Schulbeispiel dienen könnte und dessen Festnahme als Grundlage für eine diplomatische Aktion dienen könnte. Allein die fast tagtäglich sich mehrenden Meldungen von Legionären, die von fremden Leuten angesprochen, in eine Wirtschaft gelockt und dort trunken gemacht wurden, um dann auf Werbebüros geschleift zu werden, lassen keinen Zweifel, daß die Nachrichten, sei es auch in beschränktem Maße, der Wahrheit entsprechen⁵⁹. Obwohl Vertreter der Reichsregierung 1913 und 1914 im Reichstag verkündeten, von offizieller Seite gebe es keine Anhaltspunkte für die Tätigkeit französischer Werbeagenten auf deutschem Boden, führten diese Menschenhändler in der deutschen Presse und in den Erlebnisberichten der angeblichen ehemaligen Legionäre weiter ihr Phantomdasein. Selbst der deutsche Botschafter in Paris vor dem Ersten Weltkrieg, Wilhelm Freiherr von Schoen, strickte wider besseren Wissens in seinen 1921 erschienenen Erinnerungen an der Legende herumreisender Werber: »Litten die deutschen öffentlichen Warnungen vor dem Eintritt in die französische Fremdenlegion auch hier und da an Übertreibungen, so waren sie doch im ganzen nur zu sehr berechtigt. Dies gilt namentlich hinsichtlich der Art, wie die Anwerbung durch gewissenlose private Werber unter geflissentlicher Umgehung der gesetzlichen Vorschriften und unter empörender Ausbeutung jugendlicher Unerfahrenheit betrieben wurde«⁶⁰. Das Gerücht von herumreisenden Werbern für die Fremdenlegion erwies sich als äußerst langlebig und war noch in den fünfziger Jahren in der Bundesrepublik weit verbreitet, als die Fremdenlegion aufgrund der Dekolonisationskriege in Indochina und Algerien einen hohen Bedarf an Rekruten hatte, wobei die Deutschen den stärksten Anteil stellten⁶¹.

Eine Aufzeichnung des preußischen Generalstabes für das Auswärtige Amt vom April 1912 zeigt, daß man in den einschlägigen Stellen in Berlin sehr wohl zwischen Legenden und Realität in bezug auf die Fremdenlegion unterscheiden konnte und daß die öffentliche Diskussion in Deutschland um die französische Truppe von den tatsächlichen Verhältnissen – sei es nun aufgrund bewußter Desinformation oder aus der Bereitschaft heraus, dem Nachbarn jede Unmenschlichkeit zuzutrauen – erheblich abwich: Die Fremdenlegion, so die erstaunlich treffende Aufzeichnung, habe eine Stärke von 10000 bis 12000 Mann mit einem deutsche Anteil von 40%, darunter 25% aus Elsaß-Lothringen. Sie benötige als jährlichen Ersatz zwischen 2000 und 2500 Mann. Ihr stehe aber stets eine größere Zahl von Bewerbern zur Verfügung, so daß man eine strenge körperliche Auswahl treffe und auf unlautere Werbungsverfahren verzichten könne. Fast die Hälfte der Legionäre verpflichtete sich nach Ablauf ihrer Dienstzeit weiter. Der Gesamteindruck, den man aus den Aussagen vieler ehemaliger Legionäre erhalte, lasse sie in einem günstigeren Licht erscheinen als der Ruf,

59 LEHMANN (wie Anm. 28) S. 42f.

60 Wilhelm Freiherr VON SCHOEN, *Erlebtes. Beiträge zur politischen Geschichte der neuesten Zeit*, Berlin 1921, S. 153.

61 Vgl. Eckard MICHELS, *Die Bundesrepublik und die französische Fremdenlegion 1949–1962*, in: *Politischer Wandel, organisierte Gewalt und nationale Sicherheit. Beiträge zur neueren Geschichte Deutschlands und Frankreichs. Festschrift für Klaus-Jürgen Müller*, Hrsg. von Ernst-Willi HANSEN, Gerhard SCHREIBER und Bernd WEGNER, München 1995, S. 447–461. Zu den Deutschen in der Fremdenlegion nach dem Zweiten Weltkrieg bereitet der Autor derzeit eine größere Studie vor.

in dem sie in Deutschland steht. Eine Anzahl von Soldaten habe zu erkennen gegeben, daß sie sehr gern in der Legion gedient hätten⁶².

IV

Die ab 1909 einsetzende Propagandakampagne gegen die Fremdenlegion in Deutschland hatte parallel zur zweiten Marokko-Krise einen ersten Höhepunkt im Jahre 1911. Das Thema Fremdenlegion wurde von den alldeutschen Kreisen gegenüber der deutschen Öffentlichkeit ungeachtet der tatsächlichen Dimension des Problems besonders dann instrumentalisiert, wenn die Stimmung gegen den Gegner jenseits des Rheins aufgeheizt werden sollte. Gelegenheitsschriftsteller, Publizisten, Verleger und Hochstapler, die auf die heranrollende Agitationswelle aus materiellen Erwägungen aufsprangen und in die Rolle ehemaliger Legionäre oder ihrer Anwälte schlüpfen, taten dann ein übriges, um die Legionsmanie in Deutschland anzuheizen. 1911 bildeten sich erste Vereine zur Bekämpfung der Fremdenlegion. So erschien in der Kölner Volkszeitung vom 20. 5. 1911 ein Aufruf zur Gründung eines »Vereins zur Bekämpfung der Fremdenlegion«, den neben vielen anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens u.a. Matthias Erzberger, Erwin Rosen und Ludwig Thoma unterzeichneten. Der zu gründende Verein sollte den Familien von Legionären juristischen Beistand bei der Anfechtung der Verpflichtungsverträge leisten sowie Dienstgeschädigte bei ihren Entschädigungsforderungen gegenüber dem französischen Staat unterstützen. Doch war zu lesen, »Beihülfe zur Desertion« sei »völlig ausgeschlossen«. In Sachsen entstand ein »Dresdener Verein zur Bekämpfung der Sklaverei Deutscher in der Fremdenlegion«. Ähnliche Anläufe gab es auch in anderen deutschen Großstädten, doch verschwanden diese Vereine meist schnell wieder in der Versenkung, da es nicht wirklich um das Schicksal der deutschen Legionäre ging, sondern nur um eine kurzzeitiges Anheizen der antifranzösischen Stimmung.

Die Bereitwilligkeit, auch die horrendesten Geschichten über das vermeintliche Leiden der Deutschen in der Fremdenlegion für bare Münze zu nehmen und somit Frankreich die schlimmsten Verstöße gegen die Gebote der Menschlichkeit zu unterstellen, scheint damals in Deutschland aufgrund des propagandistischen Trommelfeuers gegen die berüchtigte Söldnertruppe weit verbreitet gewesen zu sein. Ein Beispiel hierfür ist der Bericht eines französischen Offiziers, der sich im Frühjahr 1911 in Deutschland auf Urlaub befand, und der am 31.5. dem Vortrag eines angeblichen ehemaligen Legionärs namens Paul Besser in Dresden beiwohnte. Besser, der in der vollen Uniform eines Korporals des 2. Fremdenregimentes auftrat und den Vortrag zum Vertrieb seiner Broschüre »Stimmen aus einer modernen Hölle. Erlebnisse in der französischen Fremdenlegion in Algerien und Tonkin« nutzte, war von einer Studentenverbindung eingeladen worden. Die ca. 60 Zuhörer, zumeist Studenten, so der französische Leutnant, hätten selbst bei den größten Übertreibungen Bessers keine Zeichen von Skepsis gezeigt⁶³.

62 PA- Bd. R6816 Aufzeichnung »Die französische Fremdenlegion 1906–1911« vom April 1912.

63 SHAT 7N1110 Bericht des Leutnants Chanabrier vom 17.6.1911 (Anlage zum Bericht des französischen Militärattachés in Berlin vom 19.11.1911).

Der Reichsregierung, die 1909/10 die »Aufklärung« der Öffentlichkeit befürwortet und in den Schulen initiiert hatte, schien die Agitationswelle jedoch schon 1911 überhand zu nehmen und den diplomatischen Verhandlungsspielraum gegenüber Frankreich insgesamt zu sehr einzuschränken. Denn es war ja zu diesem Zeitpunkt keineswegs eine militärische Konfrontation mit Frankreich beabsichtigt⁶⁴. In der Sache, d.h. im Bemühen, vor allem die Entlassung minderjähriger Deutscher aus der Fremdenlegion zu bewirken, schien sie eher gegenteilige Effekte zu erzielen. Der deutsche Militärattaché in Paris warnte, daß ein übertriebenes Breittreten des Themas Fremdenlegion in der deutschen Öffentlichkeit den französischen Zusammenhalt und die Bereitschaft zu vermehrten Verteidigungsanstrengungen nur fördere. Die Kampagnen in der deutschen Öffentlichkeit stellten zudem eher eine zusätzliche Werbung für die Fremdenlegion dar als eine Abschreckung⁶⁵. Die französische Botschaft in Berlin glaubte 1911 mehrere Indizien dafür zu haben, daß die Reichsregierung bemüht war, der Anti-Legionskampagne und damit der Hetze gegen Frankreich den Schwung zu nehmen. So wurden die stärksten verbalen Attacken des Abgeordneten Erzberger gegen die Fremdenlegion in der Reichstagsdebatte vom 3.3.1911 in dem von der Reichsregierung unmittelbar nach der Sitzung an die Presse verteilten Bulletin weggelassen⁶⁶. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Alfred von Kiderlen-Wächter versicherte zwei Tage später dem französischen Botschafter Jules Cambon, er werde sein Möglichstes tun, die Polemik gegen die Fremdenlegion einzudämmen. Dies sei, so der stets um eine Entspannung der deutsch-französischen Beziehungen bemühte Cambon, ein gutes Beispiel dafür, daß entgegen der in Frankreich weit verbreiteten Ansicht in der deutschen Regierung und Armee noch die ruhigsten und dem Frieden am wohlgesonnensten Elemente Deutschlands säßen, während die Massen von einem feurigen Patriotismus beseelt seien, der die Regierung mitzureißen drohe⁶⁷. Ein weiteres Indiz für das Bemühen der Reichsregierung, die Agitationswelle unter Kontrolle zu bringen, sah der französische Militärattaché einige Monate später darin, daß das erste Theaterstück gegen die Fremdenlegion, das Anfang Oktober 1911 in der Reichshauptstadt aufgeführt werden sollte, Alfred Rossigs »Die Legionäre«, auf Intervention des französischen Botschafters beim Auswärtigen Amt nach zwei Spieltagen abgesetzt worden war. Dabei war bereits zuvor zur Auflage gemacht worden, daß in der Ausstattung und im Text keine Anspielungen auf Frankreich gemacht werden dürften, so daß die Akteure in (allerdings an französische Zuavenuniformen angelehnte) Phantasieuniformen auftraten und die tapferen deutschen Legionäre folglich in einem Land namens »Romania« zu leiden hatten⁶⁸.

1912 flaute die deutsche Antilegionskampagne vorübergehend ab, um dann 1913 ihren absoluten Höhepunkt zu erreichen. Beide Länder strebten durch Verlängerung der Militärdienstzeit eine Erhöhung der Truppenstärke an, um sich für eine zukünftige, als wahrscheinlich angesehene deutsch-französische kriegerische Auseinander-

64 Vgl. Emily ONCKEN, Panthersprung nach Agadir. Die deutsche Politik während der zweiten Marokkokrise 1911, Düsseldorf 1981.

65 PA Bd. R 6816 Major von Winterfeldt an das Preußische Kriegsministerium 25.3.1911.

66 SHAT 7N1110 Bericht des französischen Militärattachés Pellé vom 5.3.1911

67 AD NS 1897-1918 Algérie Bd. 26 Cambon am 7.3.1911 an das Außenministerium.

68 SHAT 7N1110 Bericht Pellés vom 19.11.1911.

setzung zu wappnen. Die Kampagne gegen die Fremdenlegion war dabei durch eine Mischung aus Angst und Überheblichkeit gekennzeichnet: Angst davor, angesichts einer zukünftigen militärischen Konfrontation einen wenn auch noch so geringen Teil der wehrfähigen männlichen Bevölkerung an den »Erbfeind« zu verlieren; Überheblichkeit, indem man am Beispiel der Fremdenlegion die moralische wie militärische Schwäche Frankreichs, daß sich angeblich des Blutes von Ausländern bedienen mußte, um seine kolonialen Eroberungen zu sichern, aufzeigen zu können glaubte⁶⁹.

Im Januar 1913 gründete sich in München der »Deutsche Schutzverband gegen die Fremdenlegion e.V.«, der es sich laut Satzung zur Aufgabe gemacht hatte, mittels einer intensiven Aufklärungskampagne über das wahre Wesen der Fremdenlegion, die bis in das kleinste Dorf vordringen sollte, zu verhindern, daß »deutsche Söhne« und »deutsches Blut« ihr zum Opfer fielen⁷⁰. Laut Schutzverband waren drei Viertel aller Legionäre Deutsche. Präsident war Fürst Hermann Sayn-Wittgenstein, im Präsidium und Beirat saßen u.a. der Erzbischof von München-Freising, der Schriftsteller Ludwig Ganghofer sowie diverse Landtags- und Reichstagsabgeordnete, hohe Militärs, Anwälte und Adelige. Er gab bis 1917 monatlich das Organ »Die Fremdenlegion« heraus⁷¹, das den Untertitel »Deutsches Blut dem deutschen Vaterland« trug. In ihm wurden abschreckende Berichte vom Leiden deutscher Legionäre sowie Warnungen vor angeblich in Deutschland herumziehenden Werbern für die Fremdenlegion veröffentlicht. Entgegen der meisten anderen Vereine dieser Art erwies sich die Münchener Gründung als recht langlebig und erlangte, vermutlich aufgrund der hochrangigen Besetzung seines Vorstandes, überregionale Bekanntheit. Er ließ unter anderem im Oktober 1913 durch die Tagespresse verkünden, daß derjenige, dem es endlich gelänge, einen Werber zu überführen, vom Schutzverband eine Prämie erhalte. Im August 1913 befragte die »Nationalzeitung« sechs einflußreiche Abgeordnete des Reichstages verschiedener Parteien zur Fremdenlegion und veröffentlichte am 4. September ihre Antworten: Übereinstimmend kamen die Parlamentarier Bassermann, Gotheim, Hekscher, Heine, Ernst Müller und Liebert zum Ergebnis, daß die Fremdenlegion eine einem Kulturvolk unwürdige Einrichtung sei. Gotheim sah die sittliche Berechtigung des Militärdienstes ausschließlich in der Hingabe der Persönlichkeit an das Vaterland, Söldnerheere dagegen würden gegen die Gebote der Sittlichkeit verstoßen. Hekscher behauptete, mit der Werbung für die Fremdenlegion würde Frankreich in unzumutbarer Weise auf die vaterlandslose Gesinnung der Deutschen spekulieren. Doch immerhin sahen die Abgeordneten Heine von der

69 Vgl. Victor REVEN, Die Fremdenlegion. Eine sozialpolitische, völkerrechtliche und weltpolitische Untersuchung, Stuttgart 2. Auflage 1911, S. 19f und 94ff. Der Autor deutete die Fremdenlegion als Ausdruck des Bemühens Frankreichs, eine (ungerechtfertigte) doppelte Revanche gegen Deutschland zu suchen: Auf kolonialem Gebiet, zu der die Franzosen zunächst sogar von Bismarck ermuntert worden seien, aber auch an der französischen Ostgrenze. Doch beide Aufgaben würden das demographisch geschwächte und insgesamt stagnierende Frankreich überfordern, so daß es auf ausländische Söldner zurückgreifen müsse, um an beiden Fronten gegen Deutschland aktiv sein zu können.

70 Archiv des Deutschen Caritasverbandes Freiburg 283.3 Faszikel 1: Satzung des Deutschen Schutzverbandes gegen die Fremdenlegion e.V. vom 24.2.1913 (§ 2).

71 Die Fremdenlegion. Offizielles Organ des Deutschen Schutzverbandes gegen die Fremdenlegion e.V., München 1913ff.

SPD und Müller von den Freisinnigen die sicherste Beseitigung des Übels darin, die sozialen und disziplinarischen Mißstände im deutschen Heer, die viele deutsche Wehrpflichtige in die Arme der Legion trieben, zu beheben⁷². Zwei weitere Beispiele zeigen, wie sehr die Stimmung in Deutschland 1913 durch das Phänomen Fremdenlegion geprägt war: Das im Juli 1913 verabschiedete Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz enthielt im § 28 eine – sicherlich damals in erster Linie auf die Fremdenlegionsdiskussion gemünzte – Klausel, die den Entzug der Staatsangehörigkeit für jene Deutschen vorsah, die sich von einer fremden Macht anwerben ließen⁷³; die Zabern-Affäre vom November 1913 entzündete sich u.a. daran, daß die unbedachten Äußerungen eines Leutnants gegenüber elsässischen Rekruten Beleidigungen an die Adresse der Fremdenlegion enthielten.

Der französischen Seite fiel es nicht schwer, die deutschen Angriffe gegen die Fremdenlegion argumentativ zu entkräften: Stets stellten sich wesentlich mehr Kandidaten in den Werbebüros ein als die Legion überhaupt brauche, so daß eine genaueste Auswahl getroffen werden könne. Herumreisende Werber seien also gar nicht nötig. Zudem gefalle es vielen Legionären so gut in der Fremdenlegion, daß fast die Hälfte nach ihrer ersten fünfjährigen Dienstzeit einen zweiten Vertrag unterschreibe⁷⁴. Doch es ging den Anführern der gegen die Legion gerichteten Kampagne ohnehin nicht um eine sachliche Auseinandersetzung über das Schicksal deutscher Söldner in dieser Truppe. Der französischen Seite wiederum lieferte die Fremdenlegion ebenfalls Munition für Angriffe gegen den deutschen Militarismus und die angeblich rohen Sitten jenseits des Rheins: Mit ihren Attacken gegen die Fremdenlegion wolle die deutsche Seite nur vertuschen, daß ihre Soldaten in den Kasernen ständigen, z. T. grausamsten Mißhandlungen ausgesetzt seien, denen sie durch eine Flucht in die Fremdenlegion zu entgehen hofften. »Le Temps« berichtete am 12. 8. 1913 von einem Deutschen, der aus der Unteroffiziersschule in Potsdam wegen der schlechten Behandlung geflohen sei und sich nunmehr dem Rekrutierungsbüro der Fremdenlegion in Châlons-sur-Saône gestellt habe. Er trug angeblich noch den rechten Arm in einer Binde, da dieser durch einen Bajonettstich verletzt gewesen sei. »Le Matin« druckte am 22. 10. 1913 eine Karikatur ab, in welcher der Vater den Sohn fragt: »Pourquoi partir à la Légion, risquer les mauvais traitements et les brutalités des gradés, quand tu peux avoir tout cela si facilement sans quitter ton pays«, während man im Hintergrund einen Rekruten sieht, der vom preußischen Unteroffizier mit Fußtritten malträtiert wird⁷⁵. »Pas un Légionnaire déserteur allemand«, so der Militärkorrespondent des »Matin«, »que nous ayons interrogé au cours de nos longues randonnées dans le >bled«, qui nous ait dit avoir eu à souffrir, souvent jusqu'au point d'en venir à l'idée du suicide, des mauvais procédés, des brutalités, des punitions injustes et des actes parfois révoltants de ses supérieurs (...) Ces mauvais traitements sont constants et découlent de l'état même de la mentalité militariste en Alle-

72 Gilbert ZIEBURA, Die deutsche Frage in der öffentlichen Meinung Frankreichs von 1911–1914, Berlin 1955 S. 202.

73 Das Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz von 1913 ist noch heute gültig. Allerdings ist die Regelung, die den Entzug der Staatsangehörigkeit vorsieht, durch Artikel 16 Absatz 1 des Grundgesetzes, der den Entzug der Staatsangehörigkeit verbietet, außer Kraft gesetzt.

74 Vgl. HUBERT-JACQUES (wie Anm. 5) S. 122 ff und 144 sowie MOCH (wie Anm. 11) S. 125 und 146.

75 Abgedruckt bei ZIEBURA (wie Anm. 72) S. 135.

magne«⁷⁶. »On est fondé de conclure que le maltraitement des soldats est bien un trait caractéristique de l'armée«, schrieb Oberst Moch in seiner Verteidigungsschrift der französischen Fremdenlegion. Aber sei dies ein Wunder in einem Land, in dem es Sitte sei, daß die Studenten sich gegenseitig duellierten, um anschließend mit Stolz ihre Narben zur Schau zu tragen⁷⁷?

»Man kann«, berichtete die kaiserliche Botschaft in Paris am 10.9.1913 an den Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg, »kaum eine deutsche oder französische Zeitung aufmachen, ohne darin das Thema Fremdenlegion erörtert zu sehen«. Die Bewegung, die in der deutschen Presse einen so starken Umfang angenommen habe, finde bei der französischen öffentlichen Meinung natürlich starken Widerhall. Dabei schneide die deutsche Presse nicht gut ab, da sie ohne sorgfältige Prüfung alles zum Thema Fremdenlegion veröffentliche, was ihr zugetragen werde, so daß der französischen Presse die Abwehr leicht falle. Die Botschaft sah die übertriebene und von grotesken Verzerrungen gekennzeichnete Kampagne in Deutschland gegen die Fremdenlegion eher als hinderlich an, da sie Verhandlungen mit Frankreich über die Fremdenlegion, etwa bei der Heraufsetzung des Eintrittsalters für Deutsche von 18 auf 21 Jahre, erschweren würden. Solange die deutsche Hetze gegen die Fremdenlegion anhalte, könne keine französische Regierung gegenüber der eigenen Öffentlichkeit Konzessionen an Deutschland in der Frage der Fremdenlegion vertreten⁷⁸. Wolle man dagegen Erfolge erzielen, so solle die Presse die Kampagnen einstellen und die kaiserliche Regierung handeln lassen. »Fahren sie dagegen im bisherigen Ton fort, so muß man annehmen, daß es weniger um sachliche Erfolge als um die Schaffung von Reibungsflächen zu tun ist. Hier wird dies jedenfalls so empfunden, als entspränge der Streit um die Fremdenlegion in letzter Linie der Sucht, sich an seinen Nachbarn zu reiben und auf alle Fälle Zündstoff anzusammeln, der nach Bedarf in Brand gesteckt werden kann. Im letzten Ende wird diese Kampagne zu Gunsten von Leuten geführt, die aus wenig ehrenvollen Motiven ihrem Vaterland den Rücken kehren und fremden Kriegsdienst suchen. Nur ein geringer Prozentsatz jugendlicher Verirrter und Verführter dürfte des Mitleids und des Interesses unserer öffentlichen Meinung wert sein«⁷⁹.

Junge Männer, die das Abenteuer suchten oder ihrer wirtschaftlichen und sozialen Misere in Deutschland entfliehen wollten, fühlten sich durch die abschreckenden und phantastisch klingenden Berichte über das Leben in der Fremdenlegion zuweilen tatsächlich angezogen:« ...oft genug las ich in den Zeitungen über sie Berichte von so ausgesuchten Gefahren, Entbehrungen und Grausamkeiten, wie sie ein geschickter Reklamechef nicht besser hätte entwerfen können, um Tunichtgute meines Schlages anzuziehen. Ich hätte viel darum gegeben, wenn einer dieser Werber, die junge Leute betrunken machen und verschleppen und vor denen mit Engelszungen

76 HUBERT-JACQUES (wie Anm. 5) S. 131 bzw. 134.

77 MOCH (wie Anm. 11) S. 159–161.

78 Schon bei der ersten großen Kampagne 1911 hatte der französische Militärattaché in Berlin empfohlen, von der angestrebten Entlassung aller unter 18-jährigen deutschen Legionäre besser abzusehen, da dadurch nur in Deutschland der Eindruck entstehe, Frankreich gebe dem Druck von der anderen Seite des Rheins nach und es folglich nur noch auftrumpfender aufreten werde. SHAT 7N1110 Bericht Pellés vom 5.3.1911.

79 PA Bd. R 6816 Botschaft Paris an den Reichskanzler 10.9.1913.

gewarnt wurde, sich an mich herangemacht hätte...«⁸⁰. Der Autor dieser Zeilen, Ernst Jünger, trat im Herbst 1913 in die Legion ein, um seine Neugierde auf Afrika zu befriedigen. Da auch die politische Führung Frankreichs ähnlich wie das Auswärtige Amt die amtlichen Beziehungen zwischen beiden Staaten nicht noch mehr durch die an sich marginale Frage der Fremdenlegion belasten wollte, wies es im Herbst 1913 die deutschen Gesprächspartner in Paris auf den kontraproduktiven Effekt der Legionskampagnen in Deutschland hin, die eher mehr junge Leute in diese Truppe treibe als davon abhalte. Eine Nachprüfung seitens der deutschen Botschaft bestätigte dies: Hatte die Botschaft zwischen 1908 und 1912 jährlich zwischen 18 und 25 Fälle von minderjährigen deutschen Fremdenlegionären, um deren Entlassung die Eltern ersuchten, bearbeitet, so waren es 1913, auf dem Höhepunkt der Kampagne, allein bis Ende Oktober schon 40⁸¹. Noch Ende des Jahres 1913 wurden die Legion zum Zeichen des guten Willens angewiesen, ohne daß daraus ein personeller Engpaß für sie entstand, Deutsche unter 21 Jahren nicht mehr einzustellen oder auf Antrag wieder freizulassen. Als einer der ersten profitierte Jünger von dieser Regelung, der mit 18 Jahren Legionär geworden war. Enttäuscht über den Legionsalltag war er froh, auf Intervention seines Vaters zu Weihnachten 1913 wieder entlassen zu werden. Die Konzessionen in der Frage der Fremdenlegion seitens Frankreichs Ende 1913 und die Bemühungen der Reichsregierung um eine Beruhigung der deutschen Öffentlichkeit waren Bestandteil einer sich 1913/14 wieder abzeichnenden vorsichtigen Annäherung zwischen beiden Regierungen. Diese beruhte auf dem gemeinsamen Interesse an der Stabilisierung und wirtschaftlichen Ausbeutung des durch die Balkankriege angeschlagenen Osmanischen Reiches⁸².

V

Die Auseinandersetzung um die Fremdenlegion zwischen Deutschland und Frankreich am Vorabend des Ersten Weltkrieges ist ein bezeichnendes Beispiel dafür, wie leicht eine an sich nebensächliche Frage in den gespannten Beziehungen zwischen beiden Ländern in den letzten Jahre vor Kriegsausbruch zur Entfaltung nationalistischer, gegen den Nachbarn gerichteter Stimmung verwendet werden konnte⁸³. Bezeichnenderweise erhob sich in jenen Jahren in Deutschland keine Stimme gegen die Rekrutierung Deutscher für die niederländische Kolonialarmee, die sogar ausschließlich deutschsprachige Ausländer in ihre Reihen aufnahm. Noch erstaunlicher als die Skrupellosigkeit, mit der damals in Deutschland die tatsächlichen Verhältnisse der Fremdenlegion geleugnet oder verdreht wurden, ist die Bereitschaft großer Teile der deutschen Öffentlichkeit, auch die schlimmsten Schauergeschichten über die Fremdenlegion für bare Münze zu nehmen. Daß sich vor dem Ersten Weltkrieg so viele deutsche Autoren als Warner vor der berühmt-berüchtigten französischen Söldnertruppe versuchten oder als vermeintliche ehemalige Legionäre durch

80 Ernst JÜNGER, *Afrikanische Spiele*, München 1995, S. 7 (Erstveröffentlichung 1936).

81 PA- Bd. R 6816 Berichte der Pariser Botschaft vom 20. und 28.10.1913 an den Reichskanzler.

82 Vgl. hierzu John KEIGER, Jules Cambon and the franco-german détente 1907–1914, in: *The Historical Journal* 26 (1983) S. 641–659, hier S. 653 ff.

83 Zum Gesamtkomplex deutsch-französischer Feindbilder vor dem Ersten Weltkrieg vgl. Michael JEISMANN, *Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff in Deutschland und Frankreich 1792–1918*, Stuttgart 1992.

die Lande zogen, erfolgte größtenteils weniger aus einem patriotischen Aufklärungsverlangen heraus, sondern war von einer durch die deutsche Antilegionsmanie seit 1909/10 sich bietenden günstigen Verdienstmöglichkeit motiviert. Doch die Tatsache, daß sie willige Leser und ein offenes Ohr fanden, wirft ein bezeichnendes Licht auf das damals herrschende Mißtrauen gegenüber Frankreich und die Bereitschaft, dem Nachbarn jenseits des Rheins auch die schlimmsten Untaten an Deutschen zuzutrauen. Die von den Alldeutschen in der Frage der Fremdenlegion angeheizte öffentliche Meinung bestimmte dabei den Grad der Eskalation mehr als die Reichsregierung, die sich nach anfänglicher Unterstützung der Antilegionspropaganda rasch bewußt wurde, daß die Kampagnen in der Sache eher gegenteilige Effekte erzielten und den Verhandlungsspielraum gegenüber Frankreich bzw. die Chancen einer Entspannung einschränkten. Sie wurde aber die Geister, die sie gerufen hatte, bis zum Kriegsausbruch nicht mehr los. Die französische Reaktion auf die Attacken äußerte sich in diesem Fall in einer vehementen Verteidigung der Fremdenlegion, die einige Jahre zuvor in der französischen Öffentlichkeit kaum bekannt und in der militärisch-politischen Führung nicht unumstritten gewesen war. Nunmehr stilisierten sie französische Publizisten zum Bestandteil der Tradition Frankreichs als sicherer Hafen für die Hilfebedürftigen und Verfolgten Europas – nicht zuletzt der Opfer des deutschen »Militarismus«⁸⁴. Zugeständnisse in der Frage minderjähriger deutscher Legionäre seitens der französischen Regierung konnten praktisch nur unter der Hand erfolgen, da diese ebenso wie die deutsche Regierung ihrerseits Gefangene der aufgeputschten, dem Nachbarn zunehmend feindlicher gegenüberstehenden und immer weniger konzessionsbereiten Öffentlichkeit wurde.

Auch in den zwanziger Jahren blieb die Fremdenlegion ein beliebtes Mittel aller nationalistischen Kreise in Deutschland, um Frankreich zu attackieren. Der Zirkus Busch in Berlin ersetzte beispielsweise im Januar 1923 als Reaktion auf die französische Besetzung des Ruhrgebietes kurzfristig das zur Premiere vorgesehene Stück »Madame Dubarry« durch das Manegestück »Der Fremdenlegionär«, um der sich gegen Frankreich erhebenden Stimmung Rechnung zu tragen. Der Beifall war, wie ein Vertreter des Auswärtigen Amtes notierte, »bei manchen Bildern außerordentlich stark«⁸⁵. Die Rekrutierung Deutscher für die Fremdenlegion in den besetzten Rheinlanden war, ebenso wie die Propaganda gegen die »schwarze Schmach«, ein willkommener Anlaß für die deutsche Öffentlichkeit, die Unrechtmäßigkeit und vermeintliche Rücksichtslosigkeit der Besetzung anzuprangern. Von der mehr oder weniger zwangsweisen Rekrutierung durch herumreisende Werber über die immens aufgeblähten Zahlen der in der Legion dienenden Deutschen bis zu den Schrecken des Legionsalltages wurden alle Klischees erneut bedient, die sich im öffentlichen Bewußtsein Deutschlands hinsichtlich der französischen Söldnertruppe seit den Kampagnen vor dem Ersten Weltkrieg herausgebildet hatten. Allerdings erreichte die deutsche Legionsmanie nie mehr das Ausmaß wie in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Die deutschen Kampagnen gegen die Fremdenlegion in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts bewirkten schließlich, daß auch nach dem Zweiten Welt-

84 Vgl. MOCH (wie Anm. 11) S. 175–182 bzw. HUBERT-JACQUES (wie Anm. 5) S. 16–23.

85 PA Bd. R70812 Schreiben der Direktion des Zirkus Busch an das Auswärtige Amt vom 25.1.1923 und Notiz über den Besuch des Stückes vom 27.1.1923.

krieg in Frankreich Kritik von der anderen Seite des Rheins am Rekrutierungsgebaren dieser Truppe bzw. die Besorgnis der deutschen Öffentlichkeit über das Schicksal der deutschen Legionäre im Indochinakrieg auf wenig Verständnis trafen und vielmehr als Versuch erneuter Stimmungsmache gegen Frankreich gewertet wurden. So telegraphierte der französische Hochkommissar André François-Poncet nach dem Grenzzwischenfall von Schweigen vom November 1952, der für erhebliches Aufsehen in der deutschen Öffentlichkeit gesorgt hatte⁸⁶, nach Paris: »Quel est donc le mobile des campagnes allemandes contre la Légion Etrangère? C'est le dépit causé par le fait que des sujets allemands combattent volontiers et volontairement sous l'uniforme et le drapeau français. C'est le sentiment gallophobe. En vérité, depuis 1908, les campagnes contre la Légion sont récurrentes en Allemagne. Elles éveillent toujours un large écho anti-français. Elles sont toujours le signe d'une recrudescence du pangermanisme et de la démagogie nationaliste«⁸⁷.

RÉSUMÉ FRANÇAIS

Du début du XX^e siècle jusqu'à la fin de la guerre d'Algérie en 1962, la Légion étrangère a suscité en permanence une réaction particulièrement négative de l'opinion publique allemande. La propagande allemande contre la Légion ne visait généralement pas en premier l'institution militaire en tant que telle et le fait que beaucoup d'Allemands la servaient, mais bien la France elle-même qui entretenait une institution que l'on disait si inhumaine. Elle s'en prenait au voisin qui se voyait ainsi dénier le droit d'être une civilisation de premier plan. L'origine de la mauvaise image de marque de cette troupe en Allemagne et l'utilisation de la Légion étrangère à des fins de propagande antifrançaise remontent à la décennie qui précéda la Première Guerre mondiale. Provoquée par l'affaire des déserteurs de Casablanca de l'automne 1908 et par les rivalités franco-allemandes sous-jacentes au Maroc, une véritable phobie de la Légion étrangère se développa en Allemagne à partir de 1909. Elle se retrouve notamment dans un flot de publications sur la Légion qui rien que jusqu'en 1914 englobe 70 titres et la décrit la plupart du temps comme une soldatesque barbare. Constituaient un autre phénomène les perpétuelles spéculations sur les recruteurs payés par la Légion étrangère qui circulaient en Allemagne et, disait-on, forçaient les jeunes gens de façon malhonnête à signer le contrat fatal de cinq années. Une légende qui a resurgi sans cesse en Allemagne jusque dans les années cinquante et préoccupait la police. Ces campagnes de dénigrement étaient surtout en contradiction flagrante avec le nombre réel des Allemands servant dans la Légion qui, contrairement à ce que s'imaginait l'opinion publique allemande, ne cessait de diminuer depuis le début du siècle. D'abord encouragée par le gouvernement du Reich, la propagande allemande contre la Légion prit une telle ampleur et devint si agressive que la marge de manœuvre diplomatique vis-à-vis de la France et les efforts du ministère des Affaires étrangères pour libérer les légionnaires allemands mineurs en pâtirent. Dès 1911, les pouvoirs publics cherchèrent à nouveau à enrayer ces campagnes, qui n'eurent pas au demeurant l'effet escompté puisqu'elles attiraient l'attention des jeunes hommes sur l'institution plus qu'elles ne leur inspiraient la crainte de s'engager. De ce point de vue, un exemple éloquent est fourni par Ernst Jünger qui servit quelques semaines dans la Légion étrangère en 1913. En France, les diatribes allemandes contre la Légion firent que l'opinion publique prit parti pour l'institution et que de son côté le gouvernement français vit s'amenuiser sa liberté d'action s'agissant des concessions relatives aux légionnaires mineurs. C'est seulement à partir du moment où ces diatribes se firent entendre que l'opinion publique française prit pleinement conscience de l'existence de la Légion étrangère. Face aux attaques allemandes, celle-ci devint une composante solide de l'idée que la France avait d'elle-même, à savoir une terre d'asile pour tous les réfugiés d'Europe – et notamment ceux d'outre-Rhin.

86 Am 13.11.1952 hatte der deutsche Zoll versucht, einen französischen Militärbus mit 19 deutschen Kandidaten für die Fremdenlegion am pfälzischen Grenzübergang Schweigen aufzuhalten, um eine Paßkontrolle bei den vermutlich deutschen Insassen durchzuführen. Französische Gendarmerie drängte die Zollbeamten schließlich zur Seite und öffnete den Schlagbaum. Ein Bildreporter der »Revue« dokumentierte das Geschehen und sorgte so für bundesweite Verbreitung.

87 SHAT 3U42 André François-Poncet am 30.1.1953 anlässlich der Bundestagsdebatte vom Vortage über den Grenzzwischenfall von Schweigen an das Quai d'Orsay.